

Wenn uns der Tod begegnet – eine anthroposophische Website

Seit Kurzem ist die Website www.sterben.ch aufgeschaltet. Sie beleuchtet Tod und Sterben aus anthroposophischer Sicht. Im folgenden Gespräch erzählen Ursula Piffaretti und Herbert Holliger, die massgeblich zum Gelingen beigetragen haben, wie die Idee entstand und wuchs, und wie die Site – nach einer langen Vorbereitungszeit – umgesetzt werden konnte.

Was bedeutet Sterben in Ihrem Leben?

Ursula Piffaretti (U.P.): Sterben hat mich schon als Kind und Jugendliche beschäftigt – ich war neun Jahre alt, als zum ersten Mal jemand in meinem Umfeld starb. Ein Klassenkamerad von mir ging in den Tod, als ich eine junge Frau war. Diese Vorfälle haben in mir den Sinn für das Leben geweckt. Es war damals ein innerer Prozess, ich spürte, dieses Gebiet ist für uns Menschen wichtig, auch wenn ich noch wenig davon wusste. In der ersten Hälfte meines Lebens wandte ich mich den Toten stark zu, weil ich sie nicht verlieren wollte. Ich wollte ihnen ein Stern auf der Erde sein. In der zweiten Hälfte wurde es anders; es wurde mein Anliegen, den Menschen auf der Erde etwas zu vermitteln vom Jenseits. Ich sah die Not der Lebenden. Zu Beginn dieser Entwicklung wusste ich noch nichts von Anthroposophie, aber die Auseinandersetzung mit dem Tod hat mich dazu geführt – bis hin zu meinem Engagement für diese Website.

Herbert Holliger (H.H.): Im Gegensatz zu Frau Piffaretti bin ich während meiner vorwiegend glücklichen Kindheit kaum mit dem Tod von Menschen konfrontiert worden. Allerdings starb interessanterweise bei meiner Geburt der Vater meiner Mutter, als sie noch im Wochenbett lag. Intensiv zu beschäftigen begonnen hat mich dies dann, als unser erster Sohn – wiederum das mittlere von drei Kindern – zur Welt kam. Da starb mein Vater, währenddem meine Frau in der Ita Wegman Klinik lag. Die beiden Mütter konnten also jeweils nicht an die Beerdigung gehen. Noch erstaunlicher wurde dieses Zusammentreffen von Tod und Geburt in der gleichen Familie, als ich realisierte, dass es jeweils das sechste Grosskind war. Auch dadurch ist das Thema Sterben und Tod für mich immer wesentlicher geworden. Diese Fragen und Antworten haben ja eine enorme Auswirkung auf das Leben. Es ist doch entscheidend zu wissen, ob und – wenn ja – wie es nach dem Tod weitergeht, schliesslich kann ich ja jeden Tag sterben und möchte wissen, was dann auf mich zukommt.

... ein Thema, das viele beschäftigt...

H.H.: Ja, genau. Umfragen in der Schweiz zeigen, dass immer mehr Leute von einem Leben nach dem Tod überzeugt sind. Wissenschaft und Medien stellen dies jedoch immer so dar, als ob am Ende selbstverständlich definitiv Schluss wäre. Daran ändern offensichtlich die zahlreichen wissenschaftlichen Studien über Nahtoderlebnisse

nichts. Ausserdem beschäftigt mich, dass viele Menschen äusserst kultur- und lieblos in Spitälern und Heimen sterben müssen. Ich finde es deshalb dringend notwendig, dass dieser Bereich gesellschaftlich diskutiert wird und eine Öffentlichkeit bekommt. Bei anthrosana haben wir zum Beispiel eine sehr grosse Nachfrage nach Patientenverfügungen, gleichzeitig machen wir aber die Erfahrung, dass sich nur wenige wirklich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen wollen.

Wie kamen Sie zu Ihrem Engagement für diese Website?

H.H.: Vor sieben Jahren gelangte Frau Piffaretti mit dem Anliegen an uns, etwas im Zusammenhang mit in der Schweiz immer salonfähiger werdenden Sterbehilfe zu tun. Da stellte sich mir gleich die zentrale Frage, wie man einer grösseren Öffentlichkeit Sterben und Tod aus anthroposophischer Sicht so vermitteln kann, dass es verstanden wird. Dies musste meiner Meinung nach in einer Arbeitsgruppe von auf diesem Gebiet kompetenten Persönlichkeiten zuerst seriös und umfassend erarbeitet werden.

U.P.: Als Mitglied des Vorstands der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz informierte ich mich darüber, wie die Anthroposophie in verschiedenen Lebensgebieten zur Kenntnis genommen wird. Zu meinen Arbeitsgrundlagen gehörte eine medizinische Fachzeitschrift, in der ich eines Tages vor sieben Jahren ein grosses Inserat fand, das in etwa lautete: Warum?... Durch ein qualvolles Sterben und Leiden kann das Leben unwert und zu Abfall werden..., würdig sterben kann oft nur durch rasch wirkende Freitodmedikamente gewährleistet werden... Darunter stand der Hinweis auf die Sterbehilfe-Organisation. Das Thema war damals noch nicht öffentlich im Gespräch und ich erinnere mich, dass da auch stand, jeder Mensch solle geachtet werden in seinem freien Willen – was uns Anthroposophen ja wichtig ist. Hier war aber gemeint, dass dieser freie Wille aufs Sterben angewendet werde. Würdig bedeutet demnach, dass jeder Mensch seinem Leben ein Ende setzen kann, wenn er das will, aus welchem Grund auch immer.

Das hat Sie alarmiert?

U.P.: Ja. Das erschien mir als völlige Verschiebung der Begriffe von Freiheit



Ursula Piffaretti, Unternehmerin aus Zug, massgebend für Ursprungsimpuls und Startfinanzierung von sterben.ch.

Herbert Holliger, Geschäftsführer von anthrosana in Arlesheim und Koordinator der Arbeitsgruppe, welche die Entwicklung der Website sterben.ch verantwortet und fachlich begleitet.

und Würde, das konnte ich so einfach nicht stehen lassen. Natürlich möchte ich niemandem dreinreden, aber ich finde, dass ein solcher Entschluss nur in Würde entschieden werden kann, wenn die Basis für ein Verständnis von Leben und Tod nicht allein eine materialistische ist. In jedem Gebiet sollte man sich gewisse Grundkenntnisse aneignen. In unserer Kultur wird der Tod verschwiegen und verdrängt; von Würde kann aber nur gesprochen werden, wenn jemand seine Situation im Bewusstsein beurteilt, dass nach dem Tod etwas weitergeht. Aber wenn er meint, er könne seine Leiden oder seinen Überdruß beenden, indem er sein Leben abschneidet und glaubt, das habe dann keinerlei Folgen? Ausser für die Nahestehenden?

Dieser Auffassung wollten Sie etwas entgegenzusetzen...?

U.P.: Ich dachte damals: Nein, so darf das nicht stehenbleiben! Es ist meine Aufgabe, den Menschen zu sagen: Schaut mal, es gibt zumindest eine Gruppe von Leuten, die überzeugt sind, dass es nach dem Tod weitergeht. Unsere Lebenshaltung hat Folgen für das Nachtodliche, und darüber gibt es durch die Anthroposophie ganz präzise Angaben. Unter Umständen nehmen wir unsere «abgeschnittenen» Leiden einfach in einem nächsten Leben wieder auf... Es ist doch so wie mit anderen Schwierigkeiten im Leben auch. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es oft besser ist, eine schwierige Situation auszuhalten und durchzustehen, auch wenn es Jahre braucht. Danach entsteht etwas Neues, es wachsen Kräfte.

Das ist ein anthroposophischer Grundgedanke zu den verschiedenen Erdenleben – und das Sterben gehört dazu.

Wie ging dieser Weg weiter?

U.P.: Zuerst dachte ich, ich mache in den Zeitungen grosse Inserate, und diese werden dann von allen Leuten gelesen. Und gelangte damit an Herbert Holliger von anthrosana.

H.H.: Wir fragten uns: Wie kann man eine wirksame Entgegnung auf diesen fragwürdigen Standpunkt formulieren, wie kann man dieses Thema innerhalb der anthroposophischen Bewegung so vertiefen, dass es dann auch verständlich nach aussen kommuniziert werden kann? Daraufhin haben wir eine Arbeitsgruppe mit verschiedenen Fachleuten aus der Anthroposophischen Medizin und Therapie, der Christengemeinschaft sowie der Medien- und Kommunikationsbranche ins Leben gerufen, zuerst mit der Idee, einen umgebauten Bus mit Videos und Dokumentationen auszurüsten und damit durch die Schweiz zu fahren. Dann setzte sich aber vorerst der Vorschlag einer Broschüre durch, in der das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden sollte. Diese ist im Herbst 2001 als anthrosana-Heft Nummer 203 mit dem Titel «Das Sterben ist auch Geburt» erschienen.

U.P.: Genau genommen ist die Website jetzt das dritte Projekt. Bei der Arbeit an dieser ersten Broschüre habe ich stark empfunden, dass wir fixiert blieben auf das Nachtodliche. Das Vorgeburtliche gehört aber genauso zu einer solchen Betrachtungsweise: Ähnlich wie Sterbende in Spitälern, müssen auch Neugeborene viel über sich ergehen lassen und können sich nicht wehren. Wir sollten sie nicht behandeln wie kleine Erwachsene, sondern wie Wesen, die aus einer geistigen Welt kommen, in die wir nach dem Tod wieder hineingehen. Daraus entstand die Broschüre «Auf die Welt kommen», mit der wir auch an Menschen gelangen möchten, die nicht direkt mit der Anthroposophie verbunden sind. Man sollte den Menschen nach ihrer Geburt die gleiche sorgfältige Begleitung geben wie den Sterbenden vor dem Tod. Es ist eine ganz grundsätzliche soziale Haltung, die sich darin ausdrückt. Dieser Blick auf das Vorgeburtliche stärkt die Kraft des Mitfühlens, des Altruismus – so wie das Verständnis für das Nachtodliche Trost sein kann, aber auch einen gesunden Egoismus stärkt.

Inwiefern hat auch die öffentliche Diskussion um Sterbehilfe, also Hilfe zum Suizid, eine Rolle gespielt?

H.H.: Während der Entstehung der ersten Broschüre ist die Diskussion um die Sterbehilfe auch auf politischer Ebene in Gang gekommen. Äusserst

kämpferisch wurde von einzelnen Politikern eine Legalisierung klar befürwortet – wie zum Beispiel vom Tessiner SP-Nationalrat und Chefarzt Franco Cavalli. «Das sind lösbare Probleme» lautete die Devise, und ich fand, dass dieser kalte, technisch geprägte Machbarkeitswahn völlig am Leben vorbeigeht. Krankheiten und Leiden haben doch auch einen Sinn, sind Aufgaben und Chancen, um zu wachsen. Das fängt schon mit den Kinderkrankheiten an, die man mit unzähligen Impfungen ganz zum Verschwinden bringen will. Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe, nicht nur zu informieren, sondern auch politisch Einfluss zu nehmen, um dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen.

Inzwischen gibt es bezüglich Sterbehilfe auch einen Entscheid des Bundesgerichts, der das Recht auf einen begleiteten Suizid verankert, sogar für psychisch Kranke! Hier sehe ich grosse ethische Probleme auf Ärztinnen und Ärzte zukommen, denn es kann doch nicht zu ihren Aufgaben gehören, Leidenden zum Suizid zu verhelfen. Leider gibt es erstaunlich wenig Kritik dieser Entwicklung gegenüber. Viele Menschen sind vermutlich einfach Mitglied bei einer Sterbehilfe-Organisation, weil sie in der Zeit des Sterbens möglichst niemandem zur Last fallen möchten.

Es muss doch vielmehr zu den ärztlichen und pflegerischen Aufgaben gehören, den Sterbenden und Angehörigen aufzuzeigen, dass es neben den rein physischen auch seelisch-geistige oder spirituelle Aspekte gibt – und auch einen Umgang mit Schmerzen, die einen würdigen Abschied ermöglichen, obwohl dies nicht immer einfach ist. Zu einer umfassenden Sterbe- und Trauerbegleitung gehört zum Beispiel ebenso, dass Angehörige erfahren, dass – und wie – sie mit Verstorbenen in Kontakt bleiben können.

Was hiess das konkret für die Realisierung der Website?

U.P.: Unsere Aufgabe sehe ich in der Aufklärung, und wie macht man das? Über eine Internetseite kommt man heute am besten zu den Leuten, so ist das einfach, das ist das Medium der Zukunft, das ist mir im Lauf der Zeit durch die Arbeit in der Arbeitsgruppe klargeworden. Die Vorarbeit mit den Broschüren war genauso nötig, um Grundlagen zu schaffen und um an einen bestimmten Kreis von Leuten zu gelangen. Wenn ich heute erzähle, welch lange Vorarbeit der Website vorausgegangen ist, höre ich häufig den Satz: Aha?... Ja, das merkt man...

H.H.: Ich denke, eine Website zu einem so schwierigen und heiklen Thema muss sich im Laufe der Zeit entwickeln und auch den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer an-

passen. Interessant ist vielleicht in diesem Zusammenhang, dass seit Beginn der Arbeit an der Broschüre «Das Sterben ist auch Geburt» im Jahr 2000 bis zur Aufschaltung der Website ziemlich genau sieben Jahre vergangen sind – also ein langer Reifungsprozess war unumgänglich!

U.P.: Der lange Weg über die vielen Jahre zeigt deutlich, dass es ein schwieriger Weg war, in einem anthroposophischen Thema öffentlich zu werden. Denn alle Beteiligten mussten ja überzeugt sein von der Aufgabe und den Zielen, und mit uns war eine ganze Gruppe an der Arbeit. Jeder Beteiligte hatte damit seine eigenen Schwierigkeiten. Gerade dies zeigt doch aber auch, dass es noch andere Fragen gibt im Leben, die verborgen sind, genauso wie Sterben und Tod: Welchen Sinn haben Hemmnisse und Schwierigkeiten, Leiden und Krankheiten? Es sind Erfahrungen, die wir machen müssen, weil wir sie vorher nicht machen konnten und die doch für unsere eigene Entwicklung gerade jetzt nötig, ja von uns selber eigentlich angestrebt sind. Auch im Leben ist das, was schwierig ist – oder schmerzvoll oder traurig – nicht sinnlos. Das ist aber ein Tabu in unserer Kultur: Uns wird gesagt, alles, was schwierig sei oder weh tue, müsse man eliminieren und sei sinnlos. Wenn wir im Leben die Brüche nicht sehen, können wir auch das Nachtodliche nicht sehen. Wenn man das Nachtodliche, die geistige Dimension einbezieht, kann man sogar sagen, dass die Leiden nie sinnlos sind. Ob sie erträglich sind, muss der Betroffene entscheiden. Eine Reifung ist nie einfach.

Wird die Website weiterentwickelt?

H.H.: In erster Linie muss die Site nun natürlich aktuell gehalten werden und wir sind gespannt, wie sich die Beiträge der Nutzerinnen und Nutzer im Forum entwickeln. Schön wäre, wenn mit der Zeit auch ein Beratungs- und Hilfsangebot aufgebaut werden könnte, aber wir müssen vorerst sehen, welche Bedürfnisse sich zeigen. Sicher werden wir diesbezüglich bald Unterstützung erhalten vom neuen Fachzweig der Anthroposophischen Gesellschaft, der am 19. Mai 2007 von der Arbeitsgemeinschaft Sterbekultur in Dornach begründet wurde.

U.P.: Für Notfälle – bei Suizidgefährdung beispielsweise – gibt es bereits gute bestehende Hilfen, auch spezielle Websites, auf die wir verweisen. Wünschenswert wäre aber, die Site gesamtschweizerisch zu publizieren, also auf Französisch und Italienisch zu übersetzen – aber das ist momentan noch Zukunftsmusik.

Interview:

Erika Brugger, Christoph A. Müller